

VISIT BELFAST! BESUCHT BELFAST!

Philipp Klaus / Richard Wolff

Mit dem International Network for Urban Research and Action (INURA) auf Tour in Belfast.

Fünf Feststellungen aufgrund von Stadtwanderungen, Busfahrten, Besuchen bei VertreterInnen von Gruppierungen, Projekten und Programmen in den Quartieren, Gesprächen mit PolitikerInnen und BeraterInnen, sowie Hearings mit PlanerInnen und Forschenden der Queen's University in Belfast. Belfast City Tour 24.-29. Mai 01, organisiert von INURA Offices Belfast und Zürich.

Feststellung 1: eine Welt voller Symbole

Eine Reise durch Belfast ist eine Reise durch die Geschichte in der Gegenwart. Kaum ein Straßenzug in den Quartieren Belfasts und kaum eine Häusercke, wo sich nicht für die eine oder andere Seite ein Symbol für Ungerechtigkeit, Unter-

drückung, Schmach, Aggression, Hinterhalt oder erfahrenes Leid findet. Die Bordsteine markieren durch ihre Bemalung zu welcher Seite sie gehören. Blau-Weiss-Rot gemäß den Farben des Union Jack für die UnionistInnen und LoyalistInnen, welche protestantischen Glaubens sind, Grün-Weiss-Orange für die katholischen RepublikanerInnen und NationalistInnen gemäß der irischen Nationalflagge. Wandmalerien verkünden von Ungemach und Unrecht aus der Geschichte, welche bis in die Gegenwart reicht, und die Farbe Orange erinnert an den historischen Sieg des holländischen, protestantischen Wilhelms, der 1690 über den katholischen englischen König Jakob in Irland am Fluss Boyne gewann. Seit jener Schlacht hatten die IrInnen kein Bürgerrecht mehr und durften kein Land mehr besitzen. Bis heute wollen die Mitglieder der Oranier-Orden diesen Sieg am 12. Juli mit ihren Märschen durch die Quartiere und Ortschaften feiern, um zu zeigen, wer die Herren im Land sind. Seit die katholische Bevölkerung in ihrem Kampf gegen diese Symbolik durch die britische Armee unterstützt wird (ab 1996), gehen die Bilder und die Schlagzeilen über die Märsche um die Welt.

In den katholischen Quartieren hingen im April 2001 schwarze Fahnen neben den republikanischen und große, schwarze Hs sind an Laternen und Mauern geschlagen. H steht für die H-Blocks von Long Kesh, das berüchtigte Gefängnis, welches die Form eines H hatte. Es naht der zwanzigste Jahrestag von Bobby Sands' Tod. Er starb in Long Kesh als erster von zehn Mithäftlingen im Hungerstreik, mit dem sie die Anerkennung als politische Gefangene und entsprechende Haftbedingungen forderten. Sands war Unterhausabgeordneter für Sinn Fein in Westminster. Nahe und ferne Geschichte sind in Belfast omnipräsent und prägen die kollektiven Gedächtnisse beider Seiten.

Feststellung 2: ArbeiterInnenviertel ohne ArbeiterInnen

„Third generation unemployment“ – Arbeitslosigkeit in dritter Generation wird in Belfast genannt, was die meisten anderen Städte Europas kaum kennen. Ein Vater ist arbeitslos wie dessen Vater und Großvater schon. In einzelnen Quartieren lag die Arbeitslosigkeit schon in den 1960er-Jahren bei 45%. Heute sind 75 – 80% dort keine Seltenheit. Soziale und



Hauptsitz von Sinn Fein in Belfast

räumliche Mobilität sind in den ArbeiterInnenvierteln sehr gering. Die Leute sind zum einen verwurzelt in ihren Quartieren, zum andern wollen sie aus Angst unterwegs zur Arbeit durch andere Stadtquartiere aufgehalten, zusammengeschlagen oder gar ermordet zu werden nicht pendeln.

Belfast hat eine lange und erfolgreiche industrielle Geschichte. Zwei Industrien waren für die Stadt prägend: Textilien, insbesondere die Herstellung von Leinen, und Schiffbau. Belfast war die größte Schiffsproduktionsstätte der Welt. Noch heute sind die großen Kräne von Harland und Wolff in der Werft am Lagan-River weiterhin zu sehen. H&W ging vor zwei Jahren Konkurs. Fast alle britischen Kriegsschiffe wurden in Belfast gebaut. Aber auch die Titanic und ihre Schwester Oceanic.

Die Armut ist in einzelnen Quartieren frappant. Am drückendsten in Nordbelfast. Keine Beschäftigung und keine Perspektive sind ein schlechtes Gemisch für das Vorankommen des Friedensprozesses. Die ProtestantInnen im Norden von Belfast fühlen sich verlassen von allen PolitikerInnen, von Britannien und der Krone. Sie wollen sich selber wehren. Ein Mural – typische Wandgemälde in Nordirland – der UVF (Ulster Volunteer Force) sagt uns, was die Leute hier über den Friedensprozess denken: „Ready for Peace, Prepared for War“ Die Quartiere Tiger Bay oder New Lodge machen einen deprimierenden Eindruck. Es gibt praktisch keine soziale oder kulturelle Infrastruktur; selbst Postämter oder Läden fehlen. Die Rekrutierung von protestantischen Paramilitärs ist hier besonders leicht. Ein neueres Phänomen sind Drogen und Drogenhandel, welche bis in die 1990er-Jahre in Nordirland praktisch unbekannt waren. Sie bringen auch Rivalitäten unter den verschiedenen protestantischen paramilitärischen Gruppen mit sich. Die ProtestantInnen fühlen sich von KatholikInnen eingekesselt, die sich in ihrer Meinung wie Karnickel vermehrten, und ihre eigenen loyalistischen Führer verhandelten mit RepublikanerInnen im neu zusammengesetzten Parlament, der Northern Ireland Assembly. Dass sich die Situation in Nordbelfast in den vergangenen Jahren (für beide Seiten) verschlimmert hat, zeigen folgende Zahlen: Seit 1980 ist der Anteil derjenigen Haushalte, die weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens erreichen, von 9% auf 24% gestiegen.

Feststellung 3: eine geteilte und eine belagerte Stadt

Mehrere Meter hohe und hunderte von Metern lange Mauern und Gitter prägen die Viertel außerhalb des Stadtzentrums, insbesondere in West- und Nordbelfast. Sie werden offiziell *peace walls* genannt, Friedensmauern. Siebzehn gibt es in Belfast, zwölf davon in Nordbelfast, wo die Segregation am kleinräumigsten ist. Quartiere mit katholischer und protestantischer Bevölkerung wechseln jeweils nach wenigen Straßenzügen. Sozialräumliche Segregation in Nordirland umfasst ausschließlich zwei Bevölkerungsgruppen: KatholikInnen und ProtestantInnen. Sie sind für uns BesucherInnen weder am Aussehen noch an der Sprache erkennbar. 98,5% der Bevölkerung sind Weiße. Bangladeshi, InderInnen, Schwarze, Pakistani und Irish Travellers werden in der Statistik mit je 0,1% ausgewiesen, ChinesInnen mit 0,5%. Zuwanderung hat es in Nordirland im letzten Jahrhundert kaum gegeben, Abwanderung schon.

Festungsartige Polizeistationen der RUC (Royal Ulster Constabulary) und Stützpunkte der British Army sind in den segregierten Vierteln zu finden. West Belfast ist auf drei Seiten von großen Kasernen der Britischen Armee umsäumt, die seit 1972 zur Bekämpfung der *troubles* in Nordirland stationiert ist, und von Anfang an auch ein Teil der *troubles* ist.

Es hat sich allerdings einiges geändert in den letzten zehn Jahren. Noch vor wenigen Jahren kreisten Hubschrauber der British Army 24 Stunden am Tag über Belfast, nachts suchten sie mit Scheinwerferlicht die Quartiere ab. Das Stadtzentrum ist frei zugänglich, Abschränkungen und Drehtore wurden demontiert. Die Patrouillen der britischen Armee mit gepanzerten Landrover und maschinengewehrgerüsteten Soldaten, die in Guerillamanier durch die Straßen schlichen, sind ersetzt worden durch so genannte *Peacekeepers*, eine harmlosere Variante der Patrouillen.

Feststellung 4: Der Celtic Tiger macht den NordirInnen Beine

Über Jahrhunderte war Irland eine Insel geprägt von Armut. Der städtische Norden mit Belfast und Derry erlebte mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert einen Aufschwung, der bis in die 1960er-Jahre anhielt. Dann kam der unaufhaltsame wirtschaftliche und soziale Abstieg Nordirlands. Ab 1990 erlebte der Süden, die Republik Irland, einen Boom. Investo-

rInnen begannen dank einer geschickten, wenn auch nicht sehr umweltfreundlichen Politik der irischen Regierung, Geld in Fabriken des High-Tech-Sektors zu stecken. Mit Erfolg. Die Arbeitslosigkeit sank innerhalb fünfzehn Jahren von ca. 17% (1985) auf weniger als 5% (2000), d. h. weit unter den EU-Durchschnitt. Für die Unionistischen PolitikerInnen und die protestantische Bevölkerung ist dies eine ganz neue Situation. War es in den letzten Jahrhunderten der industrialisierte Norden, der einen beträchtlichen Wohlstand aufweisen konnte, ist es nun plötzlich der bisher verhasste Süden, die Republik Irland, die eine starke Wirtschaft hat und selbst Privatpersonen zunehmend im Norden investieren. Die UnionistInnen müssen die Republik Irland dank ihrer wirtschaftlichen Kraft und ihrer erstarkten Position in der EU ernst nehmen. Regierung und Verwaltung sind gezwungen, Überlegungen über künftige gemeinsame Bestrebungen anzustellen. Planungen müssen sich den neuen Gegebenheiten anpassen. So hat die Achse Belfast – Dublin von der wirtschaftlichen Entwicklung her eine neue Bedeutung erhalten. Aber selbst der neueste Regionalplan hört an den 1922/3 festgesetzten Grenzen zwischen Nordirland und der Republik Irland auf, wie ein Streitgespräch zwischen PlanungsexpertInnen an der Queen's University Belfast anlässlich unseres Besuches zeigte.

Es wird auch in Nordirland investiert. Caterpillar und Fujitsu haben Produktionsstätten nach Belfast gebracht. Eine Waterfrontentwicklung am Lagan River soll Hoffnung ausstrahlen. Call-Centers haben bereits Arbeit nach Belfast gebracht, wenn auch diese Arbeit nicht zu den attraktivsten gehört und schon in wenigen Jahren wieder wegrationalisiert werden kann.

Viele Studierende aus England, der Republik Irland und aus Übersee kommen nach Belfast und hauchen dem Stadtzentrum Leben ein. Unzählige Pubs und Shops sind hier in den vergangenen Jahren entstanden. Die Universität grenzt südlich an das Stadtzentrum an und ist eine „neutrale Zone“. Und noch weiter südlich befinden sich die Mittelstands- und Oberklassenviertel, welche von den *troubles* kaum etwas mitbekommen und sich auch nicht unbedingt dafür interessieren. Damit zeigt sich auch, was viele politische Gefangene erst in Long Kesh bemerkt haben: Die *troubles* sind eigentlich kein ethnischer Konflikt, sondern einer der Arbeiterklasse, heute der Unterprivilegierten.

Feststellung 5: Hoffnung dank Initiativen von unten und von oben

Von 2000 bis 2006 sollen aus verschiedenen EU-Fonds 1,3 Mrd. Euro unter dem Titel Frieden und Versöhnung (PEACE II) nach Nordirland in Projekte zur Schaffung von Beschäftigung, sozialer Integration, Ausgleich von städtischer und ländlicher Entwicklung, und zur Zusammenarbeit mit dem Süden fließen. Bereits in PEACE I sind in den 1990er-Jahren erhebliche Mittel geflossen.

In Belfast haben wir mehrere Projekte aus neuerer Zeit besucht: z. B. den Upper Springfield Community Trust (USCT). Ein neues großes Gebäude beherbergt Arbeits-, Beratungs- und Begegnungsräume des USCT. Verschiedenste Programme in den Bereichen Bildung, Beschäftigung Freizeit und Sport werden von hier aus betreut. Großes Gewicht haben die Jugendprogramme. 11% der unter 25-jährigen in diesem (katholischen) Quartier sind oder waren schon im Gefängnis.

In Shankill wurde ein postmodernes viergeschoßiges Kultur- und Begegnungszentrum mit Konzert-/Kinohalle hingestellt, welches der (protestantischen) Bevölkerung Zuversicht schenken und Hoffnung ausstrahlen soll. Das Zentrum soll den Gruppen die Möglichkeit geben, sich zu versammeln und zusammenzuarbeiten. Auch die Bildung ist hier ein wichtiges Thema. Es gibt Kinder, die keine Schule besuchen, weil es z. B. am Geld für die Schuluniform fehlt. In Shankill wohnten 1970 noch 75.000 Menschen. Sie arbeiteten in den Werften und Leinenfabriken. Die heute noch 26.000 BewohnerInnen fühlen sich von den KatholikInnen eingekesselt. „It would be a sin to give up Shankill“, wie uns May Blood, eine der großen Frauenpersönlichkeiten in den Jahren der *troubles* und Mitglied des Parlaments in Westminster, sagte.

Im Unterschied zu anderen Städten in Europa muss die Bevölkerung in den Vierteln Belfasts nicht erst für die Projekte gewonnen werden. Seit Jahrzehnten sind sie in verschiedensten Initiativen organisiert. Dies gilt insbesondere für die nationalistischen Quartiere, wo seit dreißig Jahren Mietervereinigungen, Frauengruppen, Kreditvereine, Kinderkrippen, Sozialberatungsstellen, irische Sprachkurse trotz fehlender staatlicher Hilfe bestehen. Diese Selbsthilfeprojekte wurden bis in die 1990er-Jahre vom Staat nicht anerkannt, sondern galten vielmehr als republikanische Tarnorganisationen, wie Pit Wuhrer

in seinem exzellenten Buch über Nordirland schreibt.

Mit dem Friedensprozess hat sich dies verändert und mit den Geldern aus London und aus der EU konnte endlich „richtig“ gearbeitet werden. Die Mittelverteilung wurde nicht der Regierung übertragen, sondern dem Community Relations Council CRC.

Kein Geld bekommt das Projekt Tools for Solidarity, welches wir in einer ehemaligen, halbzerrfallenen Leinenfabrik besuchten. Hier werden in der Region gesammelte alte Werkzeuge und Tret-Nähmaschinen wieder funktionstüchtig gemacht und anschließend nach Tansania geschickt mit dem Ziel die lokale Wirtschaft unabhängiger von Importen, insbesondere Second Hand Produkten zu machen. Das Projekt arbeitet mit Freiwilligen aus ganz Europa, welche sich jeweils für mehrere Monate in Belfast aufhalten und mit Behinderten, für die die Arbeit Integrationsfunktion hat. Mit 30.000 Pfund Jahresbudget, welches so klein ist, dass die Entwicklungsorganisation des UK findet, es könne kein ernsthaftes Projekt sein, kümmern sich die Leute um die Brüder John und Stephen Wood nicht nur um die Probleme der Leute in Belfast, sondern auch in Afrika.

Vor allem Frauorganisationen haben durch all die Jahre der *troubles* Basisarbeit geleistet. Zu Beginn der 1990er-Jahre ist die *Women's Coalition* entstanden, welche als einzige „Partei“ über Konfessionsgrenzen und politische Lager hinweg in Stormont, dem nordirischen Parlamentsgebäude, in der Northern Ireland Assembly Einsitz hat.

Schluss: Immer wieder gingen Nordirland und Belfast in den vergangenen Jahrzehnten vergessen. Einzig Bombenattentate der IRA (Irish Republican Army), Mordkommandos der protestantischen Paramilitärs und militärische Operationen der British Army kamen in die Schlagzeilen. Eine Auseinandersetzung mit der sozialen und ökonomischen Situation im Norden der Insel hat kaum stattgefunden und auch die britische Linke hat sich nicht für Belfast interessiert. Zu verfahren, verworren und hoffnungslos wurde der Konflikt wahrgenommen und entsprechend als ureigenstes Problem der NordirInnen selber betrachtet.

Wenn wir daran denken, dass die *troubles* 1968 mit dem Angriff der RUC auf die friedlichen Demonstrationzüge der neu erwachten konfessionsübergreifenden Bürgerrechtsbewegung angefangen hatte, als

die Regierung in London Angst hatte, in Nordirland könnte eine kommunistische Bewegung Fuß fassen, so hoffen wir heute, dass der Kalte Krieg auch in Nordirland abgeschlossen werden kann. Die vielen Initiativen von unten und von oben sind ermutigend und könnten sich auch als richtungweisend für andere Städte erweisen. Es gibt also genügend Gründe Belfast zu besuchen. Visit Belfast, besucht Belfast!

Philipp Klaus und Richard Wolff, INURA (international network for urban research and action, www.inura.org)

Buchempfehlung: Pit Wuhrer, Die Trommeln von Drumcree. Nordirland am Rande des Friedens. Zürich:Rotpunktverlag. 2000

Foto: Richard Wolff

Das Karfreitagsabkommen von 1998

Erhalt der Union mit Großbritannien, Annäherung an Irland, falls die Bevölkerungsmehrheit das wünscht.

Neue Strukturen:

1. Begrenzte Selbstverwaltung mit Kompetenzen in Bildung, Gesundheit, Landwirtschaft, Wirtschaftsentwicklung, Umwelt und Finanzen. Ausgeklügeltes Proporzsystem.
 2. Kooperation zwischen NI und Irland. Nord-Süd-Ministerrat zu Fragen von Handel, Fremdenverkehr, Transport. Landwirtschaft und Energie.
 3. Einrichtung des anglo-irischen Rates der Inseln (England, Schottland, Wales, Isle of Man, Kanalinseln, Rep. Irland und Nordirland).
- Ausschüsse
- Komitee zur Reform der RUC, Komitee zur Reform der Justiz.
 - International besetzte Abrüstungskommission. Kommission zur Einhaltung der Menschenrechte, Förderung der Chancengleichheit.
 - Regelung der neuen Verwaltung bis ins Detail.

Einführung der qualifizierten Mehrheit: Anträge werden nur dann angenommen, wenn neben der Mehrheit der Abgeordneten, mind. 40 Prozent der einen wie der anderen Seite zustimmen.